

Westpreussisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage;
Freitags mit dem Sonntagsblatt.

Insertionspreis pro 4-gesp. Petitzeile 15 Pfg.

Expedition:
Danzig, Francusgasse 3.

Abonnementspreis:
Für Diebstahl 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.;
für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M.,
incl. Bestellgeld 2,20 M.

N^o 85.

Danzig, Freitag den 13. April 1888.

16. Jahrgang.

§ Schnitzel und Späne.

In den ersten Wochen nach hohen Festtagen hat die Politik, bevor die Parlamente den abgebrochenen Faden wieder aufnehmen und weiter spinnen, gewöhnlich Baiffe, und da fehlt es denn selten an findigen Köpfen, welche uns mit irgend einer pikanten und interessanten Neuigkeit über diese „ereignislose, schreckliche“ Zeit hinweghelfen. Diesmal war es wieder die rheinische Allermittelstante, welche als Feuermelder benutzt wurde und sich in den bekannten „rollenwidrigen Seitenprüngen“ gefiel; vielleicht liegt auch einer der berühmten „Druckfehler“ vor. Mit gefälschten Altentücken konnte nicht gedient werden; mit der bulgarischen Frage war kein Skandal zu machen; die Unruhen in Bukarest hatten „bloß“ einen parlamentarischen Thürhüter und den Ministerpräsidenten Bratianu als Opfer verschlungen, aus Massanah war nichts Besonderes zu melden, weil der Negus, ohne Frieden zu schließen und ohne eine Schlacht zu wagen, zum Rückzuge blafen ließ; das radikale Pariser Kabinett floh, und der unvermeidliche Boulangismus wurde langweilig, — da griff die rheinische Norddeutsche in ihre Kuriositätenmappe und gab der staunenden Welt eine Kanzlerkrisis zum besten. Der Griff war ja an sich nicht übel, denn die Viertische belebten sich, die Zeitungen hatten wieder etwas zu schreiben, und die mehr oder minder politisch geschulten Köpfe etwas zu denken. Eine solche Katete, die angeblich in Geheimschrift über Wien nach Köln geschickt wurde, um dort zu explodieren, hat die Wirkung eines Drehorgelschwengels, der, sobald er in Bewegung gesetzt wird, die Puppen tanzen läßt.

Aber nun sage noch jemand, die Politik sei trocken und ungenießbar wie altes Schuhleder, — im Gegenteil, sie hat Poesie im Leibe und fabriziert Romane, wie sie schöner und wirkungsvoller ein Gregor Samarow nicht zusammenphantasieren kann. Man könnte das, was die „Kölnische Zeitung“ zum besten gegeben hat, und was in den letzten acht Tagen ganz Europa beschäftigte, einen politischen Roman oder eine romanhafte Politik nennen, denn nichts fehlt, was zu einem ordentlichen Roman gehört: zwei junge Leute haben sich gern, aber sie sollen sich nicht haben, weil gegen die Liebe von einflussreicher Seite gearbeitet wird. In den Leihbibliothek-Romanen übernimmt diese Rolle gewöhnlich ein hartnäckiger Bauer, eine böse Tante oder sonst ein Menschenkind, welches zu viel rechnet, um die Gefühle der Herzen verstehen zu können. In unserm politischen Romane hat die mit „Geheimschrift“ gefütterte rheinische Tante die Rolle des Widersachers dem Reichskanzler auf den Leib geschrieben, und das war recht unartig von ihr und könnte der guten Tante eine Bismarcks-Beleidigung eintragen. Aber der Stoff ist prächtig, denn es fehlt weder an Helden noch an Schwiegern, weder an In-

triguen noch an Eifersucht, und mit solchen Bestandteilen läßt sich schon etwas machen.

Der tapfere Fürst Alexander von Battenberg, der auf dem Schlachtfelde ruhmreich gekämpft, und der in brutalster Weise von den Russen aus Bulgarien vertrieben worden, ist ein Held und Liebhaber, wie er im Buche steht; er hat von vornherein die Sympathien für sich und gewinnt noch dadurch an Interesse, daß die „Köln. Ztg.“ ausdrücklich versichert, daß die Heirat zwischen ihm und der Prinzessin Viktoria nicht zugelassen oder Fürst Bismarck seinen Abschied nehmen werde. Als Nebenbuhler figurirt im Hintergrunde der russische Thronfolger, dessen Vater schon deshalb sehr wild sein soll, weil er den verjagten Fürsten Alexander haßt und dessen Heirat mit der deutschen Kaiser-tochter als einen Hohn auf Rußland betrachtet. Nun kommen die Frauen, die bekanntlich in einem Romane die Hauptrolle spielen. Die Braut, die aber bis jetzt noch nicht den Verlobungsring am Finger hat, hat ebensoviele wie jedes andere Menschenkind ein Herz im Leibe; aber sie soll ihre Gefühle den kalten politischen Berechnungen unterordnen; als Kaiser-tochter ist ihre Wahl eine ziemlich beschränkte, denn sie kann nicht den ersten besten Offizier oder Baron heiraten, dessen Bedeutungslosigkeit nur das für sich hätte, daß sie die Zirkel der russischen Politik nicht störte. Die kaiserliche Mutter will das Glück ihres Kindes; die Großmutter, die Königin von England, hat Gefallen an dem tapfern Fürsten, und so war alles in schönster Ordnung und der Verlobungstag bereits angelegt, — da kam die plumpe Kölnerin und warf die Kanzlerkrisis als kalten Wasserstrahl auf die hoffnungsvollen Herzen. Dieser Strahl hat nebenbei die Wirkung, daß die Herzen der Nationalliberalen in eine furchtbare „Erschütterung“ und „fieberhafte Aufregung“ gerieten, und daß sie bei dem bloßen Gedanken an den „unersehblichen Verlust“ eine Empfindung hatten, „als ob der Boden wackelte.“ Ist dies nicht der denkbar prächtigste Stoff für einen Samarowschen Roman?

Aber im Ernste gesprochen; müssen wir uns nicht schämen, daß so etwas in dem stolzen, kraft- und selbstbewußten Deutschland möglich war? Leben wir denn von Rußlands Gnade, und war es nicht im höchsten Grade taktlos und abgeschmackt, die politischen Ansichten Bismarcks in die inneren Angelegenheiten der kaiserlichen Familie hineinzuzerren? War es notwendig, Dinge, welche die zartesten Empfindungen des Fürstenhauses berühren, an die Lärmglocke einer Reichskanzlerkrisis zu hängen und dem neidischen Auslande als fetten Braten vorzuführen? Glaubt irgend ein Mensch, daß ein fürstliches Heiratsprojekt das Wohl des deutschen Reiches gefährden könne? Wohl aber glauben wir, daß eine so weitgehende Rücksichtnahme auf die Reizbarkeit des Zaren den Erfolg haben wird, auf russischer

Seite ein immer größeres Maß von Rücksichtslosigkeit zu erzeugen. In Rußland selbst hat man die Sache keineswegs so tragisch genommen, wie der Geheimschreiber der „Köln. Ztg.“, denn in Petersburg sagt man, die Heirat des Prinzen Alexander mit der Prinzessin Viktoria würde jede Aussicht auf die Rückkehr des Battenbergers nach Bulgarien endgültig beseitigen, denn ein Schwiegersohn des deutschen Kaisers könne nicht türkischer Vasall sein.

Am 6. Februar sprach Fürst Bismarck im Reichstag das stolze Wort: „Wir Deutschen fürchten Gott, sonst niemand.“ Infolge der letzten Reichstagsbeschlüsse sind 700 000 Mann mehr als vordem kriegspflichtig geworden und an 300 Millionen Mark für Militärzwecke bewilligt worden, — und nun soll das mächtige deutsche Reich, welches nach der Behauptung Bismarcks im Westen sowohl wie im Osten eine Armee von je einer Million Soldaten aufstellen kann, aus den Fugen gehen, wenn der seit Jahren als Privatmann lebende Fürst Alexander eine deutsche Kaiser-tochter heiratet? Das Ansehen Deutschlands hat durch diese mindestens sehr verfrühte Romanlektüre der „Köln. Zeitung“ wahrlich nicht gewonnen; die Franzosen lachen sich hämisch ins Fäustchen, und dem körperlich leidenden, mit Arbeiten und Regierungssorgen überladenen Kaiser Friedrich, der nebenbei auch Vater ist, ist wahrlich kein Dienst mit diesem Geschwätze erwiesen worden.

Das schönste an der Sache ist nun, daß kein ernster Politiker einen Augenblick geglaubt hat, das angebliche Verlobungsprojekt sei der wahre und einzige Grund der Mißstimmung, die den Kanzler mit seinem Rücktritt drohen ließ; vielmehr wird diese Mißstimmung auf eine Reihe innerpolitischer Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Kanzler und dem Monarchen zurückgeführt. Es ist dies ein Gebiet, welches sich ohne Gefahr öffentlich nicht gut besprechen läßt, aber wenn der Kanzler wirklich sein Amt niederlegte, — was wir aber einesteils nicht hoffen, und was andernteils auch ganz sicher nicht geschehen wird, — so würde Deutschland deshalb doch noch nicht auseinanderbersten, und die Rosacken würden ebensoviele ihren Einzug in Berlin halten, wie die Franzosen. Sterben wird der Reichskanzler ja doch einmal, und Deutschland wird weiter bestehen, auch wenn er die Augen geschlossen hat; denn es wäre wahrscheinlich keine ruhmreiche Schöpfung, wenn das neue deutsche Reich mit Bismarck stände und fiele. Uebrigens haben wir ja auch noch die Söhne und den Schwiegersohn Bismarcks, die, wie ganz bestimmt versichert wird, ihre Entlassung nicht eingereicht haben, und außerdem soll ja auch Herr v. Bennigsen, der am Montag dem Reichskanzler einen Besuch abstattete, nach Versicherung der nationalliberalen Blätter für eine hohe Stellung im Staatsdienst ausersuchen sein. Es ist zwar dem Führer der Nationalliberalen von seiten der ihm ergebenen Presse schon

Zahn um Zahn.

(Eine Seite aus den Leiden Irlands, nach der Natur gezeichnet von Gabriele d'Arvor.)

Autorisierte Uebersetzung von Walter H***.

„O, der Vater regt sich auf; das ist ein böses Zeichen!“ murmelte die Frau unruhig. „Willst, mein Freund . . .“

„Daß mich!“

„Vielleicht schickt der Himmel uns Hilfe; Du weißt, wenn die Not am größten . . .“

„Der Himmel kümmert sich nicht um uns! Weshalb at er uns in die Gewalt dieser ver. . . Engländer fallen lassen? Sush, bring mir einmal den Krug aus dem Schrank!“

Das kleine Mädchen von acht Jahren beeilte sich, das Verlangte beizuschaffen. Willy Bodghey stürzte mehrere Gläser Whiskey hinunter. Die Irländer haben sich ja allmählich daran gewöhnt, ihren Kummer im Branntwein zu ertränken.

Jenny, die ihren Mann kannte und selbst keinen Ausweg zu finden wußte, schwieg und fuhr fort, zu meinen. Sie hatte ihre Arbeit in den Schoß fallen lassen und blickte auf ihre Kleinen, welche sich mit furchtsamen Blicken um die Mutter drängten.

„Arme Kinder!“ murmelte sie, nach rechts und links eine Lieblosung austeilend; „arme Kinder, der Gedanke an Euch bricht mir das Herz. Mein Gott, mein Gott, welch' trauriges Schicksal!“

„Fluch!“ brüllte der Bauer, und stellte das erhobene Glas mit solcher Gewalt auf den Tisch nieder, daß es zerfiel.

„Willy!“ schrie die geänstigte Frau auf. Der gespaltene

Tisch, das zerbrochene Glas, das waren Handlungen, welche die Lage der Familie in nichts verbesserten. Indessen wagte die Frau kein Wort mehr hinzuzufügen.

Bodghey war ein braver Gatte und gutmütig im Verkehr mit den Seinen, aber im Zorne war es gefährlich, ihm zu nahen, und dazu äußerte der Whiskey seine Wirkung. Man mußte ihn austoben lassen.

Der Zwischenfall hätte vielleicht doch noch eine unangenehme Wendung genommen, wenn nicht ein unvorhersehbares Ereignis die ganze Szene wie mit einem Zauber-schlage veränderte hätte.

Der kleine William, ein hübscher Junge von etwa zehn Jahren, der sich hinausgeschlichen, um sich mit den Gänsen zu unterhalten, trat in die Hütte außer Atem, mit vor Aufregung glühendem Gesichte.

„Was giebt's?“ fragte die Mutter ängstlich, denn ein Unglück kommt selten allein.

„Mutter,“ antwortete das Kind, „ein Wagen, ein schöner Wagen, und zwei große Herren mit vergoldeten Mützen!“

„Fuhrwerke der hohen Herren verkehren nicht hier,“ meinte der Vater.

Tommy war nach der Thür gesprungen.

„Es ist eine vornehme Dame in der Kalesche,“ sagte er. „Eine Dame?“ wiederholte Jenny. „Was kann sie bei so armen Leuten suchen, wie wir sind?“

Wirklich fuhr eine Kalesche in den engen Raum, der dem Pächterhause als eine Art Hof diente. Ein Lakai sprang vom Sisse und öffnete den Kutschenschlag.

„He, James!“ sagte eine harte und gebieterisch klingende Stimme, „glaubst Du, daß ich meinen Fuß in den Schlamm da setzen werde?“

Der Vorplatz der Hütte war allerdings recht unreinlich für eine reiche Lady, die an sorgfältig unterhaltene Promenaden gewöhnt ist.

„Man hatte mir nicht gesagt,“ fuhr die Dame fort, „daß ich in eine so wenig zugangbare Hütte käme; ich glaubte, bei einem honetten Pächter abzustiegen.“

„Ein honetter Pächter, ja, Mylady,“ erwiderte Willy Bodghey, sich nähernd; „aber in unserem Lande sind die honetten Pächter recht arme Teufel.“

„Ich kann da nicht aussteigen,“ wiederholte die Dame trocken.

Der Lakai hatte einen glücklichen Gedanken. Er konnte zwar nicht, wie Lord Raleigh, seinen Samtmantel vor den Füßen Mylady's ausbreiten, aber in einer Ecke des Hofes entdeckte er einen Haufen Farrenkraut und befahl Tommy:

„Bedecke damit den Boden vor Eurer Hütte!“

Der junge Mann zögerte, einen so unsinnigen Gebrauch von dem Viehfutter zu machen; da indes der Lakai ihm mit gutem Beispiele voranging, so hatten beide bald einen Teppich für Mylady hergestellt.

„Jagt das Geflügel fort!“ ließ sich die Dame abermals vernehmen.

Der Kutscher langte den Gänsen ein paar kräftige Peitschenhiebe hinüber, und diese suchten laut schreiend das Weite.

Die Dame würdigte sich nun endlich auszustiegen und in die Hütte einzutreten.

„Schließen Sie die Thüre nicht,“ sagte sie; „die Luft hier ist ja so furchtbar dick, daß man den Atem verliert.“

(Fortsetzung folgt.)

manches in Aussicht gestellt worden, aber es ist in solch romanhaft-trüben Zeiten doch immerhin tröstlich und beruhigend, einen so bedeutenden „Staatsmann der Zukunft“ in Reserve zu haben.

Der freundliche Leser wird es hoffentlich nicht krumm nehmen, daß die heutigen „Schnitzel“ mehr Roman als Wirklichkeit sind; aber ich konnte nicht anders, ich mußte dem Zuge der Zeit folgen und deshalb alles andere in den Hintergrund treten lassen. Neben so großartigen Piktoren verblaffen ja auch vollständig die Franzosen mit ihrem radikalen Kabinett, die Italiener mit ihren afrikanischen Rosinen, und wer sonst noch an dem politischen Webstuhl den Einschlag besorgt. Nächstens sollen aber auch diese heute stiefmütterlich behandelten Kinder wieder an die Reihe kommen.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

42. Sitzung am 12. April.

Zunächst wurden verschiedene kleinere Vorlagen von meist nur lokalem Interesse ohne erhebliche Debatte in erster und zweiter Lesung erledigt; sodann wurde in die erste Lesung der Kreis- und Provinzialordnung für Schleswig-Holstein eingetreten. Die Vorlage, welche bereits das Herrenhaus passiert hat, fand auf keiner Seite des Hauses prinzipiellen Widerstand, bemängelt wurde nur von den Abgg. Franke (Tondern) und Dr. Meyer (Breslau) die Form der Forderung der besonders für die nord-schleswigschen Distrikte vorgesehenen kommissarischen Amtsvorsteher und die angelegliche Begünstigung des Großgrundbesitzes bei der Kreisvertretung. Von den Abgg. Hanjen und Krah (freikons.) wurde die Vorlage verteidigt. Minister von Puttkamer erwartet eine Verständigung über die Vorlage in der Kommission und sicherte möglichsten Entgegenkommen zu. Schließlich wurde die Vorlage einer Kommission von 21 Mitgliedern zur Vorberatung überwiesen. Nächste Sitzung, Sonnabend: Kleinere Vorlagen.

Politische Übersicht.

Danzig, 13. April.

* Der Kaiser hat von Dienstag auf Mittwoch eine bessere Nacht gehabt, wenngleich der Schlaf wiederholt durch Hustenanfälle unterbrochen wurde. Der Schwächezustand hält jedoch noch an und fordert am Tage größere Ruhepausen. Trotzdem aber erfolgte auch Mittwoch bei dem milden Wetter eine Ausfahrt nach dem Grunewalde.

Das Allgemeinbefinden des Kaisers wird, trotz der Bitterkeiten und der Aufregung der letzten Tage, doch als ein befriedigendes bezeichnet, wenngleich die Nachtruhe des hohen Herrn wiederholt unterbrochen wurde. Mittwoch nachmittag empfing der Kaiser zunächst den Grafen Moltke und darauf den Fürsten Bismarck. — Gestern feierte die in den letzten Tagen oft genannte Prinzessin Viktoria ihren Geburtstag, zu dem ihr zunächst die Hofbeamten und sodann alle Mitglieder der kaiserlichen Familie ihre Glückwünsche darbrachten. Die Reise des Prinzen Alexander v. Battenberg nach Berlin ist dem Vernehmen nach definitiv aufgegeben und damit vorläufig auch das Verlobungsprojekt. Zur Feier des Geburtstages der Prinzessin fand gestern im Charlottenburger Schlosse ein größeres Diner statt. — Der Präsident des Abgeordnetenhauses v. Köller ist an einer starken Bronchitis erkrankt. — Von einem Entlassungsgeheuch des Kriegsministers, von dem die „Schl. Ztg.“ fabelt, ist in Berlin nichts bekannt.

* Für das schamlose Treiben der Offiziere sucht die „Nat. Ztg.“ einen Bligableiter in Schimpereien gegen die Polen, die bei der Anwesenheit der Kaiserin in Polen eine „Demonstration“ verbrochen haben sollen. Diese Demonstration wird darin gefunden, daß die polnischen Damen die Kaiserin in einer französischen Ansprache begrüßt haben. Ohne jeglichen Grund bezeichnet das polen- und katholikenfeindliche Blatt das als einen „wohlüberlegten Roup der polnischen Nationalpartei“. Wir sind in der Lage das Blatt zu beruhigen. Die polnischen Abgeordneten beherrschen bekanntlich die deutsche Sprache durch-

weg ganz gut. Die polnischen Damen aber sind in der Regel der deutschen Sprache nicht so weit mächtig, um darin eine öffentliche Ansprache halten zu können. Darin liegt die Erklärung für den schrecklichen „Roup der polnischen Nationalpartei.“ Das Polenfreier-Blatt aber dürfte auch nach Rache. Es wirft nämlich die Frage auf: „wer für die Unordnung beim Empfang der Deputation verantwortlich war.“ Der Mann heißt in diesem Falle „Niemand“, denn man wollte ursprünglich die polnische Deputation ganz fern halten, diese erzwang sich aber gleichsam mit Gewalt den Zutritt. Hätten sich die Polen aber fern gehalten, so würde eine gewisse Presse daraus Kapital gegen sie geschlagen haben.

* Der „Staatsanz.“ veröffentlichte vorgestern abend einen höchst wichtigen Erlaß des Ministers v. Götler an die Oberpräsidenten der überichwemmen Gebiete. Der Erlaß weist auf die Vorsichtsmaßregeln hin, welche im Interesse der Gesundheit der Bewohner in betreff der Wohnungen, Brunnen u. s. w. zu ergreifen sind und ordnet die sofortige Bildung von Sanitätskommissionen zur Ueberwachung und Durchführung der sanitären Vorsichtsmaßregeln an.

* Der Ausschuß des Berliner Zentralkomitees für die Überschwemmten hielt gestern wieder eine Sitzung ab, in welcher zunächst mitgeteilt wurde, daß die Hauslisten einen ganz überraschenden Erfolg gehabt haben. Allerdings sind aus den 326 Stadtbezirken Berlins die Listen erst aus etwa 70 Bezirken eingegangen, diese haben aber schon einen Ertrag von rund 90 000 M. ergeben. Darunter befinden sich aus einzelnen Häusern sehr beträchtliche Summen, bis zu 3500 M. Wenn sich bei der Verschiedenheit der Bezirke hieraus auch noch kein Schluß auf die Gesamtsumme ziehen läßt, welche die ganze Sammlung bringen wird, so werden 300 000 bis 400 000 M. als Mindestergebnis kaum zu hoch gegriffen sein. Insgesamt sind bis gestern vormittag bei der Stadthauptkasse für die Ueberschwemmten rund 600 000 M. eingegangen, so daß noch 260 000 M. zur Verfügung stehen.

* Großes Aufsehen wurde jüngst von Goldfunden im südwestafrikanischen deutschen Schutzgebiete gemacht. Namentlich konnte die „Post“ die Goldlager nicht genug preisen. Jetzt aber ist man selbst schon in Kartellbrüderkreisen ziemlich ernüchtert. Der Reichskommissar war bisher nur in der Lage unbedeutende Erzeugnisse vorzulegen. Wenn die Regierung jüngst für das Gebiet ein Berg- und Geldgesetz veröffentlichte, so sollten die Goldfunde dadurch nicht als ausgiebig hingestellt, sondern nur Anordnungen für alle Fälle im voraus getroffen werden. Auch die „Nat. Ztg.“ giebt die Erklärung ab: „Der Wert der Goldfunde ist also bis zum heutigen Tage so problematisch wie je zuvor.“ Trotzdem hat sich eine aus zwei Mann bestehende „deutsch-afrikanische Minengesellschaft“ gebildet, welche dort selbst Diamantenlager für wahrscheinlich hält und flottweg, obwohl die Gesellschaft nicht einmal ins Handelsregister eingetragen ist, zur Zeichnung von Anteilscheinen a 500 M. auffordert. Nach den Angaben braucht wohl niemandem mehr der Rat erteilt zu werden, seine Taschen zuzubalten.

* Die deutschen Marine-Offiziere werden dem Prinzen Heinrich als Hochzeitsgeschenk einen ebenso kostbaren wie originellen silbernen Tafel-Aufsatz widmen, der einen von den Wogen umbrachten Leuchtturm darstellt, an dessen oberster Spitze durch einen leichten Druck elektrisches Licht erstrahlt. Um den unteren Teil des Turmes zieht sich ein von Calandrelli modellierter ideenreicher Fries.

* Dr. Morell Macenzie feierte vorgestern das Fest der silbernen Hochzeit. Seine hohe Gönnerin, die Kaiserin Viktoria, widmete ihm aus diesem Anlaß einen kostbaren Blumenkorb, der mit einer blau-gelb-roten Schleife geziert war. Auf dem blauen Bande sah man das Bild der Kaiserin, darüber die aus Gold gestiftete und mit kleinen Perlen besetzte Krone und darunter das gleichfalls in Gold ausgeführte Monogramm. Das gelbe Band zeigte grüne, silberne und goldene Wirtszweige. Die beiden letzteren umschlossen den Namenszug Macenzies, darunter stand zugleich in Hinweis auf die goldene Hochzeit: 11. 4. 1888 — 11. 4. 1913. Auf dem roten Bande endlich prangte das Bild des Kaisers mit Krone und Monogramm.

* Zu der Meldung, daß die letzte Anwesenheit des Königs von Sachsen in München der Frage einer etwaigen Uebernahme des stellvertretenden Oberbefehls des deutschen Heeres durch den König im Mobilmachungsfalle bei Verhinderung des

Kaisers gegolten habe, wird hinzugefügt, daß eine derartige Vertretung früher bereits ins Auge gefaßt war. Schon im vorigen Winter ist im Hinblick auf die drohende Gestaltung der auswärtigen Lage die Frage einer Stellvertretung des Kaisers in seiner Eigenschaft als oberster Befehlshaber des deutschen Heeres erörtert und dabei zugleich der König von Sachsen ins Auge gefaßt worden, da die Befestigung des Kronprinzen zum Stellvertreter mit Rücksicht auf seinen damaligen Gesundheitszustand als ausgedehnt erscheinen mußte. Die damaligen Verhandlungen scheinen jetzt wieder aufgenommen zu sein, da das Befinden des Kaisers auch jetzt leider noch nicht der Art ist, daß derselbe im Falle eines Krieges den Oberbefehl in eigener Person übernehmen könnte.

* Der schweizerische Bundesrat hat beschlossen, gegen den Verfasser, Herausgeber und Verbreiter eines Schandgedichts auf Deutschland die strafgerichtliche Untersuchung einzuleiten und die Anklage vor den Bundesassisen zu führen. Dem Bundesgericht wird davon befohlen Einberufung der eidgenössischen Untersuchungsrichter für die deutsche Schweiz Kenntnis gegeben. Der Bundesrat hat infolge dessen den Regierungsrat Zutt in Basel zum Richter bestellt.

* Der englische Ministerpräsident, Lord Salisbury, gedachte dieser Tage in einer politischen Rede, die er in Carnarvon (Nord-Wales) hielt, des deutschen Kaisers Friedrich, welcher, obgleich von schwerer Krankheit heimgefußt, seit seiner Thronbesteigung allen Hoffnungen und Erwartungen entsprochen habe. Man habe nur zu wünschen und zu bitten, daß sein Leben erhalten bleibe, da dasselbe ein Unterpfand sei für den Fortschritt der Menschheit und die Aufrechterhaltung des Friedens. Im übrigen gab Lord Salisbury der Uebersetzung Ausdruck, daß alle Herrscher Europas bemüht seien, ein etwaiges Unglück zu verhindern, das aus Konflikten, in welche die Umstände der Zeit die Völker verwickeln könnten, entstehen dürfte. Gegenwärtig sei aller Grund vorhanden zu der Hoffnung, daß dies den Bemühungen der Herrscher gelingen werde.

* Die Pilgerzüge zum Jubiläum des hl. Vaters dauern noch immer fort. Am Montag ist der zweite Pilgerzug aus Frankreich in Rom eingetroffen. Die französischen Pilger werden heute vom Papste in Audienz empfangen. Einzelne Gruppen werden außerdem noch am Sonnabend und Sonntag empfangen werden. — Die päpstliche Jubiläumsmesse ist in der Peterskirche bei verschlossenen Thüren nicht vorgestern sondern gestern gefeiert worden. Wie der „Monde“ mitteilt, waren etwa 10 000 Karten für die französischen Pilger ausgegeben worden. Außerdem haben noch einige Tausende österreichischer, holländischer und belgischer Pilger Eintritt erhalten.

* Aus Bulgarien wird der „N. Fr. Pr.“ geschrieben, Fürst Ferdinand werde selbst dem ernstesten Drucke Europas nicht nachgeben und Bulgarien nur bei Anwendung von Gewalt verlassen. Ob und wie lange das gegenwärtige Kabinett sich erhalten werde, hängt von der Sobranje ab. Der Fürst hat keinen Grund, mit dem gegenwärtigen Ministerium unzufrieden zu sein.

* Von Seiten der russischen Offiziere liegt nun auch eine Äußerung vor über die beabsichtigte Verlobung des Prinzen Alexander von Battenberg mit der Prinzessin Viktoria, bezw. über die Beförderung des Ersten in eine hohe Stellung in der deutschen Armee. Das „Journal de St. Petersburg“ glaubt eine neue hohe Stellung des Battenbergers könnte Restaurationsideen unter den Revolutionären erwecken [soll wohl heißen: könnte die Bulgaren zur Rückberufung des Prinzen Alexander veranlassen] und die friedlichen Beziehungen der Mächte in Frage stellen. Derartige mögliche Folgen seien mit dem Programme Bismarcks und den friedlichen und freundschaftlichen Versicherungen Kaiser Friedrichs kaum zu vereinigen. Deutschland werde sicherlich diese Folge abwägen und verhindern, daß die Beziehungen beider Länder und der allgemeinen Friede gefährdet werden.

* Die Vereinigten Staaten von Nordamerika leiden bekanntlich an einem Übel, welches man in Europa

„Es waren einmal zwei Königskinder.“

Amor, der Liebesgott, und Bismarck, der Kanzler von Blut und Eisen — wer hätte gedacht, daß diese beiden grundverschiedenen Elemente aufeinanderstoßen könnten, daß der Schalk Amor sich sogar unterstellen werde, dem gestrengen Herrn Reichskanzler Ritteln vor die hochpolitischen Räder zu werfen.

Nicht etwa, als ob Amorchen einen Pfeil gegen das Herz des Fürsten Bismarck zu schleudern gewagt hätte! O nein, so blind ist selbst die Liebe nicht, daß sie an dieser Mauer sich den Kopf einrennen würde. Illi robur et aes triplex circa pectus erat — singt der alte Horaz, was auf deutsch ungefähr heißt: Sein Herz lag in einem unbewinglichen Panzerturm von Grusen in Budau bei Magdeburg, so daß ihm selbst mit Kruppgeschossen nicht beizukommen war. Man hat dem Herrn Reichskanzler schon ungeheuer viel Schönes und manches weniger Schöne nachgesagt, aber daß er sich mit Liebeständeleien abgegeben habe, das traut ihm niemand zu. Doch was hilft es, sein eigenes Herz in gemessener Ordnung zu halten, wenn man unter fremden Liebesknechten mitliden muß?

Nun ist es wieder dieser Alexander von Battenberg, über den sich der Kanzler ärgern muß. Er hat dem Fürsten Bismarck schon als fester Staatsmann und als siegreicher Feldherr die politischen Ritzel gefährdet, jetzt kommt er als glücklicher Bräutigam ihm in das innerste Gehege seiner hohen Politik gestolpert. Muß es denn gerade dieser selbe Alexander sein, der sich in die Kaiserstochter und in den sich die Kaiserstochter verliebt? Dieser selbe Alexander, dessen Gefangennahme und Fortschleppung einst von der regierungsfreundlichen Presse als ein „friedliches Symptom der Lage“ begrüßt wurde! Wenn nächstens der Reichskanzler abenteuerliche Thröne nach Art des bulgarischen zu besetzen hat, so wählt er sicher Prinzen aus, die entweder schon verheiratet sind oder durch Alter, Hässlichkeit u. d. Gewähr geben, daß sich keine Kaiserstochter in sie verliebt.

Es giebt Leute, besonders auf der weiblichen Seite des Menschengeschlechts, welche das größte Glück ihres Lebens darin finden, sich in fremde Herzensangelegenheiten zu mischen und dafür zu sorgen, daß sie sich „kriegen“. Viel weniger Genuß und Befriedigung gewährt aber die entgegengesetzte Bemühung, die Verhinderung des „Sichkriegen“. Es kann ein großes Verdienst sein, zwei Herzen auseinander zu zerren, eine unglück-

liche Heirat zu verhindern. Aber niemand weiß einem recht Dank für einen solchen negativen Eingriff, denn meistens leben die Beteiligten für ein Glück an, was ein Unglück wäre, und umgekehrt. Wenn Fürst Bismarck jetzt als politisches Ehehindernis auf der Bühne erscheint, so spielt er eine unbankbare Rolle.

Muß er sie denn spielen? Ist die Verheiratung des Battenbergers mit der Prinzessin Viktoria von Preußen wirklich so friedensgefährlich? Ich weiß es nicht; aber ich kann mir recht wohl vorstellen, daß die Prinzessin Viktoria von der Friedensgefährlichkeit ihres Alexander gar nicht überzeugt ist, und daß die kaiserliche Mutter auch nicht recht einsehen kann, warum sie ihre Tochter nicht glücklich machen darf, ohne zugleich den inneren Frieden in Deutschland und den ganzen wackligen Weltfrieden in Gefahr zu bringen.

Eine recht sonderbare Sorte von „Nationalen“ giebt es in der großen Seestadt Leipzig; diese braven Dienstmanns-Naturen wollen es zum Gegenstand einer wilden Volksabstimmung in Freimaurer-, Bezirks- und Kriegervereinen machen, ob die Prinzessin Viktoria den Battenberger heiraten darf oder nicht. Wenn sie wenigstens die Damenwelt mitstimmen oder mitunterschreiben ließen! Ich bin überzeugt, von den deutschen Damen, die noch wenigstens im Herzen jung sind, haben mindestens 4/5 eine gewisse Schwäche für den Helden von Skivnia, und die große Mehrzahl wird überzeugt sein, daß die Prinzessin Viktoria gar keine bessere Wahl treffen konnte. Armer Reichskanzler, wie würdest du bei einem weiblichen Plebiszit durchfallen!

Auch diejenigen, welche die Sache mehr von der fühlenden Verstandesseite als von der warmen Gefühlsseite betrachten, werden teilnahmsvoll eingestehen, daß die hohe prinzipielle Stellung auch ihre Schattenseiten hat. Je höher die Stellung, desto mehr Rücksichten sind zu nehmen, desto größere und verwickeltere Pflichten zu erfüllen. Die höchste Stufe irdischer Glückseligkeit ist die Harmonie zwischen Wollen und Können; wer nicht will, was er nicht darf oder kann, und alles kann, was er will, der fühlt sich wohl. Von besonderer Bedeutung ist dieses Glückseigenzeichen in den zarten Herzensangelegenheiten. Wer den Gegenstand seiner Liebe nicht heimzuführen vermag, ist unglücklich. Leider sind die Höchstgeborenen am häufigsten in dieser Lage, für sie ist es überhaupt höchst gefährlich, sich zu verlieben. Wenn sie ganz klug handeln wollen,

so dürfen sie sich nicht einmal in den Mann verlieben, den die Eltern und die sonstigen hohen Ratgeber für sie aussuchen, denn vielleicht würde diese eheliche Liebesglut bloß einseitig bleiben und somit die Quelle bitterer Enttäuschung und andauernder Unzufriedenheit werden. Es giebt auch in der Nähe des Thrones reines Familienglück, und man hat gerade im preussischen Königshause schöne Beispiele davon. Aber eine Ausnahme bleibt das herrliche, den Idealen reiner Menschlichkeit entsprechende häusliche Zusammenleben bei den höchsten Herrschaften doch. Es ist, als ob die ausgleichende Gerechtigkeit den „gewöhnlichen“ Menschen, welche im Schweiße ihres Angesichts ihr tägliches Brot verdienen müssen, ein Vorzugsrecht auf das innige, ungestörte, vollendete Familienglück gewährt habe.

Der Verzicht auf eine gewünschte Verbindung aus Standes- oder politischen Rücksichten ist noch nicht immer das schlimmste, was den Hochgeborenen zugemutet werden kann. Viel schlimmer ist der Zwang zu der Verbindung mit einer verhassten oder gar verachteten Person. Ein liebeleeres Leben ist doch noch eher zu ertragen, als ein von täglich erneuertem Abscheu und Aerger erfülltes. Und doch, wie viele Sprößlinge der Krone haben sich ein solches Dasein gefallen lassen müssen.

„Müssen“? Sind denn die hohen Herrschaften ebenso dem Zwange der Eltern, Pfleger u. d. unterworfen, wie vermögenslose Bürgerkinder, welche an den Tisch ihrer Eltern gefesselt sind? Nicht bloß ebenso, sondern in noch höherem Maße; denn schließlich kann jedes Bürgerkind, welches gesunde Gliedmaßen hat, dem Einfluß seiner Umgebung sich entziehen und sich auf eigene Füße stellen; daher haben ja die Romandichter ihre schönen Stoffe von der sanften Geliebtenfrau, welche lieber in fremder Leute Dienst geht, ehe sie anstatt ihres braven und armen Hans den abscheulichen reichen Peter heiratet. Das hochgeborene Fräulein aber kann nicht so aus dem Hause fortlaufen; es wird in den moralischen Daumenschrauben festgehalten, und da ein steter Tropfen sogar Steine höhlt, so bezwingt ein fortwährender Druck auch das widerwilligste Herz. Schließlich sagt man dann Ja, um nur „endlich zur Ruhe zu kommen.“

Vor langen Jahren war in Berlin ein Lied aus einem Ausstattungsstück populär, in welchem es heißt: „Prinzessin möcht ich nimmer sein, nein, nein! Bin deine Grete, süßer Hans, ich will deine Grete bleiben!“ Ich glaube, nicht bloß die Melodie machte das Lied volkstümlich, sondern auch der

nicht kennt: es ist zu viel Geld in der Staatskasse. Um diesem Übel einigermaßen abzuhelfen, ist nun in dem Repräsentantenhaufe zu Washington ein Gesetzentwurf eingebracht worden, welcher bezweckt, den verschiedenen Staaten der Union die vor 27 Jahren erhobene Kriegsteuer zurückzuzahlen. Es handelt sich um eine Summe von 16 Millionen Dollars. Nach Annahme dieser Vorlage soll eine Anstrengung gemacht werden, die Baumwollsteuer in Höhe von 68 Mill. Doll. zurückzuzahlen.

Kokales und Provinzielles.

Danzig, 13. April.

* [Für die Ueberschwemmten.] Von den bei uns eingegangenen Liebesgaben für die Ueberschwemmten haben wir heute die siebente Rate mit 200 M. an Herrn Defan Dr. Kolberg in Christburg abgesandt. Im ganzen haben wir bis jetzt 1800 M. zur Verteilung gelangen lassen.

* [Rückkehr der Pioniere.] Die dritte und vierte Kompanie des hiesigen Pionier-Bataillons kehrten gestern aus dem Ueberschwemmungsterrain, wo sie eine anstrengende, aber von allgemeiner dankbarer Anerkennung begleitete Hilfstätigkeit entfaltet haben, hierher zurück, da ihre Anwesenheit dort nicht mehr erforderlich ist. Nachmittags 3 Uhr zogen die beiden Kompanien, von der Kapelle mit klingendem Spiel eingeholt, von ihren Hauptleuten geführt, wieder in unsere Stadt ein.

* [Danziger Schiffsahrts-Aktien-Gesellschaft.] Die Generalversammlung genehmigte die Verteilung einer Dividende von 10 Prozent gleich 20 M. pro Aktie, sofort zahlbar im Kontor von Alex. Giblone.

* [Für das Postmuseum des Reichspostamtes.] Sollen sämtliche Zeitschriften, welche aus Anlaß des Hinscheidens des hochseligen Kaisers Wilhelm I. Nachrufe, Gedichte, Gedenk- und Erinnerungsblätter gebracht haben, gesammelt und so für die Nachwelt aufbewahrt werden.

* [West- und Ostpreussischer Bauer.] Die soeben erschienene Nr. 2 des „West- und Ostpr. Bauer“ hat folgenden Inhalt: Kaiser Wilhelm. — Vom Vorstande an alle verehrlichen Vereinsmitglieder. — An die Auswanderer. — Mitgliedsarten. — Geldstrafe. — Der neue Gemeinde-Wiesvertrag. — Allenstein. — Gemeinsame Bezüge von Düngemitteln und Samereien. — Hypotheken. — Wie der Herr, so der Diener. — Die Anlage von Hausgärten. — Nachrichten. — Für die Ueberschwemmten. — Inzerate.

* [Anerkennung für die Eisenbahnbeamten.] Das „Amtsblatt“ der königlichen Eisenbahndirektion zu Bromberg veröffentlicht nachstehenden Erlaß des Ministers der öffentlichen Arbeiten vom 27. März d. J.:

„Obgleich in diesem Winter der dortige Bezirk in ungewöhnlichem Maße von Schneeverwehungen heimgesucht worden ist und infolge dessen trotz der größten Anstrengung der regelmäßige Betrieb nicht durchweg hat aufrechterhalten werden können, so sind die Unterbrechungen auf den Hauptbahnen jedesmal nur von verhältnismäßig kurzer Dauer gewesen und auch auf den Nebenbahnen auf das thunlichst geringste Maß eingeschränkt worden. Dieses Ergebnis, welches noch dazu unter den ungünstigsten Witterungsverhältnissen erreicht ist, legt Zeugnis von dem Pflichteifer ab, mit welchem die beteiligten Beamten, jeder an seiner Stelle, auch im vorliegenden Falle an der Lösung der ihnen gewordenen Aufgabe gearbeitet haben. Ich nehme hieraus gern Anlaß, allen diesen Beamten meine Anerkennung auszusprechen, wozu denselben Kenntnis zu geben ist.“

* [Ghejubilaums-Medaille.] Die von verschiedenen Blättern unserer Provinz verbreitete Nachricht, daß die für nicht bedürftige Ehepaare, welche das Fest der goldenen Hochzeit feiern, bestimmte Ghejubilaums-Medaille nicht mehr verliehen wird, ist dahin richtigzustellen, daß die Verleihung einstweilen nur sistiert ist, weil Medaillen mit dem Bildnis des gegenwärtigen Kaiserpaars noch nicht fertig sind.

* [Vokalschulinspektion.] Dem Pfarrer Borna in Puziger Heisterneft ist die Vokalspektion über die Schule zu Ruffeld im Kreise Puzig übertragen.

Grundgedanke der plebejischen Behaglichkeit, die Zurückweisung des lästigen, fesselnden Glanzes zu gunsten der freien Glückswahl. Natürlich kann bei Sproßlingen unseres Kaiserhauses, deren Wohl und Wehe in den Händen der zärtlichsten und einsichtsvollsten Eltern liegt, von einem Zwange zu verhassten Einschränkungen keine Rede sein. Aber wenn auch der deutsche Kaiser der mächtigste Monarch der Welt ist, er kann doch, wie wir jetzt sehen, in die Lage kommen, aus politischen Gründen seinen Töchtern das ersehnte häusliche Glück verlagern zu müssen. Für die arme Prinzessin bringt nun ihre hohe Stellung noch eine besondere Unannehmlichkeit mit sich. Wir gewöhnliche Sterbliche tragen unser Herzensunglück im stillen Kämmerlein aus; der unglückliche Roman der Prinzessin aber wird in allen Zeitungen bis in die feinsten Einzelheiten hinein vor der ganzen Welt erörtert, an allen Viertischen breit getreten!

Es muß festgehalten werden, daß es die sog. regierungsfreundliche Presse war, welche ohne sachlichen Grund diese Familiengeheimnisse auf den öffentlichen Markt brachte. Ja, man ging noch weiter. Die „Köln. Ztg.“ begann öffentlich den Charakter des Erbkönigs der Prinzessin zu verdächtigen. Wenn der Prinzessin das Blatt in die Hände gespielt würde, so könnte sie da schwarz auf weiß lesen, daß sie die Dupierte ihrer Liebe sei, daß der Vattenberger sie nicht aus Neigung, sondern aus Spekulation heiraten wolle. Ein anderes als „offiziös“ geltendes Organ des Herrn Schweinburg beschuldigte sogar den Erbkönig des Treubruchs; er habe dem Zaren die Treue gebrochen und werde gelegentlich, wenn es ihm Vorteil bringe, es auch mit der Treue gegen den deutschen Kaiser nicht so streng nehmen. Die Ehre des Mannes, den das Kaiserhaus für würdig hielt, sein Mitglied zu werden, wurde von diesen „Gutgefinnten“ für vogelfrei erachtet, weil sie wußten, daß der Reichszankler ihm nicht gewogen sei. Solche Erfahrungen sind bitter für das arglose Herz einer Prinzessin, auch für die hohen Eltern ist es wahrlich nicht angenehm, ihre Haushehre schutzlos dem Gifte elender Verleumder und Hezer preisgegeben zu sehen. Und dabei muß man bedenken, daß es der schwerkranken Kaiser und seine hartgeprüften Angehörigen sind, denen von Deutschen so rücksichtslos mitgespielt wird.

Auch auf der Menschheit Höhen wandelt man zwischen Dornen und Dornen. Ein verständiges und braves Herz kennt keinen Meid, sondern nur Liebe, und der Liebe bedarf man überall, weil in den Höhen wie in den Tiefen der Haß sein Unheil zu säen sucht.

* [Personalien.] Der zum Regierungs-Rat ernannte bisherige Landrat Meyer aus Stolzenau in Hannover ist der hiesigen königlichen Regierung überwiesen, auch hier bereits eingetroffen und wird sein Amt in einigen Tagen übernehmen. — Der Rechtsanwalt Dr. Eichbaum in Schwet ist zum Notar für den Bezirk des Oberlandesgerichts Marienwerder mit Anweisung seines Wohnsitzes in Schwet ernannt worden. — Der Gerichtsassessor Hermann Kochel aus Königsberg ist in den Bezirk des Oberlandesgerichts zu Marienwerder versetzt und dem Amtsgerichte zu Neustadt Westpr. zur Beschäftigung überwiesen worden.

* [Personalien von der Ostbahn.] Die Stationsassistenten Sander hier selbst und Stark in Gerdwin sind pensioniert und der Bahnmester Ludwig in Gerdwin entlassen worden. Die Bahnmester-Assistenten Krönke in Tuchel und Wirth in Warlubien sind zu Bahmestern ernannt. Versetzt sind der Regierungsbaumeister Regulus von Allenstein nach Grandenz, der Betriebssekretär Lüdke von Grandenz nach Bromberg, Betriebssekretär Sadowski von Bromberg nach Thorn, der Kanalarbeiter Kollenhagen von Grandenz nach Bromberg und der Stationsassistent Bentloff von Marienburg als Stationsaufseher nach Heiligenbeil.

z. Zoppot, 12. April. Auf dem hiesigen Bezirksamte haben sich bereits die ersten Badegäste angemeldet, eine Familie von auswärt. Die guten Leute dürften sich wohl ein bischen enttäuscht gefühlt haben, als sie unsern Badeort noch in Schnee und Eis gefüllt vorfanden.

+ Smasin, 12. April. Zwischen hier und Usin hat täglich ein fahrender Landbriefträger Briefe und Gepäckstücke zu besorgen, die Entfernung beträgt inkl. einer gebotenen Abweichung hin und zurück ca. 25 Kilometer. Vor einigen Wochen ist von der Postinspektion zu Danzig nachstehende Abweichung verfügt worden, weil das Postpferd infolge der häufigen Schneewehen und schlechten Wege in seinem Futterzustande zurückkam. An jedem Sonntage soll das Pferd Ruhetage haben und jeder der hier amtierenden Briefträger abwechselnd jeden dritten Sonntag die Tour mit Briefen und Gepäck bis 40 Pfd. für das Pferd machen. Da die Briefträger 3 bis 4 Kilometer außerhalb Smasin gezwungen wohnen, so haben diese, außer der gewöhnlichen täglichen Reisetour, die über 30 Kilometer beträgt, auch noch jeden dritten Sonntag diese Extratour von über 30 Kilometer zu machen. Hierbei kommen noch gravierende Umstände hinzu. Weil der Briefträger um 7 Uhr früh in Usin sein muß, so ist er angewiesen, bereits morgens 5 Uhr auf der Post zu S. zur Empfangnahme von Brief- und Gepäckstücken zu erscheinen, also soll und muß derselbe 12 1/2 Kilometer innerhalb zwei Stunden mit event. 40 Pfd. Gepäck zurücklegen, und die Rücktour genau unter denselben Verhältnissen, weil die Postkassen bereits um 11 Uhr in S. sein sollen. Es ist eine unbestrittene Thatsache, daß in hiesiger Gegend die Briefträger einen besonders schweren Winter wegen der verschneiten Wege zu bestehen gehabt und noch haben, und eine derartige Verfügung hier allgemein in dem ganzen Post-Agenturbezirk für sehr hart gehalten wird. Die Briefträger sind sämtlich katholisch, jedoch kann zu der Verfügung wohl das Glaubensbekenntnis nicht mitgewirkt haben. [Lehteres glauben wir auch nicht, aber es ist doch unerhört, daß man, um das Pferd zu schonen, dem ohnehin schwerbelasteten Briefträger noch so viel mehr Arbeit auf den Hals ladet. Daß ferner die Postverwaltung es nicht für nötig hält, ihren Beamten Gelegenheit zu geben, den religiösen Pflichten nachzukommen, ist sehr zu bedauern! D. R.]

* Elbing, 11. April. Am Sonntag nachmittag fand hier selbst im Beisein des Herrn Regierungs-Präsidenten v. Hepppe eine Konferenz statt, in welcher außer der Notstands-Vorlage das Projekt zur Schließung des Zonadörfer Dammbroches beraten wurde. Diese Arbeit wird circa 4—6 Wochen in Anspruch nehmen. Nach dem ungefähren Kostenanschlag wird die Schließung des Durchbruches und die Reparatur des Deiches u. s. w. eine Summe von ca. einer Million beanspruchen; die Errichtung des Zangdamms allein soll mit 350 000 Mark in Anspruch gebracht worden sein. Es wurde beschlossen, die Königl. Staatsregierung zu ersuchen, die Kosten der Schließung des Bruches vollständig aus Staatsmitteln zu bestreiten, da die Mitglieder des Deichverbandes infolge Schädigung durch die Ueberschwemmung die erforderlichen Gelder nicht aufzubringen vermögen. Vor Mitte Mai dürfte schwerlich das Abfangen des Bruches erfolgt sein und kann dann erst an das mühselige Auspumpen des großen weiten Landdistriktes gedacht werden. Es muß jedem, der sich die Situation in unserm Ueberschwemmungsgebiet vergegenwärtigt, sonach einleuchten, daß die Lage wahrscheinlich mehrere Monate lang eine äußerst traurige bleiben wird. Während bei den anderen Ueberschwemmungen gewöhnlich das Hochwasser wieder einen natürlichen Abfluß findet, muß in unserer Niederung jeder Zoll Wasser ausgepumpt werden, eine Arbeit, die wiederum Monate lang dauern wird. Erst dann werden sich die Folgen der schrecklichen Verheerungen zeigen und sich in ihrer ganzen Schwere bemerkbar machen.

* Marienwerder, 12. April. Unter dem Rindvieh des Besitzers Herrn Wulf in Or. Grabau ist die Tollwut ausgebrochen; eine ein Jahr alte Färse ist daran verendet; die übrigen Tiere scheinen bis jetzt noch gesund. Vor etwa vier Wochen erkrankte der Hirtenhund des Herrn Wulf an der Tollwut, wahrscheinlich hat er die Färse gebissen.

* Grandenz, 11. April. In der gestrigen hier abgehaltenen Vorstandsitzung des „Preussischen Sängerbundes“ wurde beschlossen, in einem Aufruf sämtliche Bundesvereine zu ersuchen, Konzerte für die Ueberschwemmten zu veranstalten. Auch hat sich der Vorstand an den „Deutschen Sängerbund“ mit der Bitte um die Bewilligung einer Summe zur Vinderung der Not gewandt.

+ Rehden, 12. April. Am 10. und 11. d. fand an der königl. Präparandenanstalt die Aufnahmeprüfung unter Vorsitz des Herrn Provinzial-Schulrats Dr. Böcker

und unter Assistenz des Herrn Seminardirektors Dr. Wendegrandenz und der Mitwirkung des Lehrerkollegiums mit Ausnahme des von der Erkrankung noch nicht völlig hergestellten Vorstehers statt. Zu derselben hatte sich die bedeutende Anzahl von 74 Aspiranten gemeldet, von denen 69 erschienen waren. Für bestanden konnten im ganzen 45 erklärt werden, von denen aber nur 25 hier Aufnahme finden, die übrigen 20 werden den neu errichteten königl. Präparandenanstalten in Schwet und Dt. Krone überwiesen. Entscheidend für die Aufnahme waren außer den übrigen Hauptsächern vor allem die Leistungen im Deutschen, und es gab sich hierin in der That ein erfreulicher Fortschritt kund, wenngleich die schriftlichen Produktionen im allgemeinen noch viel zu wünschen übrig lassen. Auch waren mehr Aspiranten deutscher Nationalität als sonst erschienen. Die Anstalt zählt nun 61 Jünger, 36 im Ober-25 im Unterkursus, im vorigen Jahre waren deren 64. Im Jahre 1887 führte die Anstalt dem Seminar 33, in diesem Jahre 34 Schüler zu. Der Heimat nach gehörten die Prüflinge vorzüglich den Provinzen Ost- und Westpreußen an; aber auch ein Berliner war wieder erschienen. Ein solcher, seit Ostern Grandenzer Seminarist, wurde nämlich bereits hier vorgebildet.

* Br. Holland, 12. April. Im hiesigen Kreise wird der durch Hochwasser angerichtete Schaden auf 885 790 Mark geschätzt. Nach amtlicher Aufstellung beträgt das überschwemmte Gebiet 3500 Hektar mit 500 Gebäuden, bewohnt von 400 Familien mit 2000 Köpfen.

* Allenstein, 12. April. Am nächsten Mittwoch findet hier selbst die Generalversammlung des West- und Ostpreussischen Bauernvereins statt. Ohne Zweifel wird dieselbe von den Mitgliedern und Interessenten sehr zahlreich besucht werden, zumal der Vorsitzende des westfälischen Bauernvereins, Dr. Freiherr v. Schorlemer-Alst, der „Bauernkönig“, seine persönliche Teilnahme an den Beratungen bestimmt zugesagt hat. Schon vor fünf Jahren, als der West- und Ostpreussische Bauernverein, welcher damals nur 400 Mitglieder zählte, seine erste Generalversammlung in Dt. Krone abhielt, beehrte Freiherr von Schorlemer-Alst dieselbe mit seinem Besuche und hat stets ein großes Interesse für das Gedeihen des Vereins an den Tag gelegt.

* Königsberg, 10. April. Bis zu dem letztwöchentlichen großen Schneefall hat unser Magistrat bereits über 60 000 Mark an Fuhrleute für die Fortschaffung von Schnee und Eis von den Straßen bezahlt. Rechnet man dazu die städtischen Gespanne sowie die Kosten der Fortschaffung des letztgefallenen Schnees, so dürften 100 000 Mark kaum hinreichen, die zur Beseitigung der Eis- und Schneemassen von den Straßen in diesem Winter notwendig geworden sind.

P. Schneidemühl, 11. April. Nach amtlicher Feststellung beträgt die Gesamtsumme des durch das Hochwasser in unserer Stadt angerichteten Schadens an Gebäuden 273 670 M. und an Mobilien u. s. 50 000 M. Ganz eingestürzt sind 26 Gebäude, zum Teil eingestürzt 60 Gebäude. Außerdem sind in anderen Gebäuden 132 Wohnungen unbrauchbar und geschlossen. Vorläufig unbrauchbar, aber reparaturfähig sind 153 Wohnungen. Das Ueberschwemmungsgebiet umfaßte 198 Grundstücke mit 594 Gebäuden und 3773 Einwohnern. Ausziehen mußten 1912 Einwohner, obdachlos waren 600 Personen. Der Gesundheitszustand ist bis jetzt ein durchaus guter. Durch freiwillige Spenden sind bis jetzt bei dem Magistrat 26 000 Mark eingegangen.

* Gnesen, 11. April. Seit längerer Zeit herrscht hier selbst die Pockenkrankheit; am Sonntag ist bereits ein Todesfall an der Krankheit zu verzeichnen gewesen.

* Posen, 12. April. Eine Extrabeilage zu dem Amtsblatt der hiesigen königlichen Regierung veröffentlicht nachstehenden Erlaß des Oberpräsidenten: „Die Kaiserin Viktoria geruhten allergnädigst mich zu beauftragen, der Provinz und der Stadt Posen für den allerhöchstderselben bereiteten Empfang allerhöchstihren Dank auszusprechen. Ebenso hat allerhöchstdieselbe tief gerührt von den festlichen Veranstaltungsnennissen genommen, welche auch in den auf der Reise berührten Ortlichkeiten, wo ein Aufenthalt leider nicht stattfinden konnte, zum Empfang getroffen worden waren, und will auch diesen Dank für jene Ortlichkeiten bekunden wissen.“

Bermischtes.

** Die Berliner Schuhmacher gesehellen haben am Montag in einer stürmischen Versammlung im Luisenstädtischen Konzerthause folgende Resolution angenommen: „Die Versammlung spricht ihre Anerkennung für den gefassten Beschluß in der Tonhalle aus und verpflichtet sich, überall da die Arbeit niederzulegen, wo der vom Verein zur Wahrung der Interessen der Schuhmacher aufgestellte Tarif nicht gezahlt wird. Ferner verpflichten sich alle unverheirateten Kollegen, soweit es im Bereich der Möglichkeit liegt, sobald der Streik proklamiert wird, Berlin zu verlassen, um dadurch die aufgestellte Forderung zu ermöglichen.“ Ferner wurde ein Vorschlag acceptiert, jeden Morgen 8 Uhr alle Schuster antreten und geschlossen durch Berlin nach Charlottenburg oder dem Spandauer See hinausmarschieren zu lassen, damit keiner „mursen“ könne.

Danziger Standesamt.

Vom 12. April.

Geburten: Seefahrer Ferdinand Albrecht, S. — Arb. Johann Hoch, T. — Former August Volkmann, S. — Wachtmann Theodor Pelikan, S. — Schlossergef. Gustav Hoffmann, S. — Postpaketträger Joseph Hiller, S. — Tischlergef. Albert Kegin, S. — Kaufmann Konrad Masurkewitz, S. — Kastellan August Tobien, T. — Restaurateur Wilhelm Janzohn, S. — Arb. Albert Gradelowski, S. — Arb. Johann Alexander, S. — Uebel: 2 S., 1 T.

Aufgebote: Arb. Christian Krause in Willenberg und Anna Weisner daselbst. — Schneidergef. Friedrich Herbst in

Für die Ueberschwemmten ging bei uns ein: Von Herrn Wikar Dęczyński in Gr. Staryn 20 M., Pfarrer Winter

Warczbericht.
[Wilczewski & Co.] Lausig, den 12. April.

schlagen 122 Pf. 122, gutt 120/1 Pf. 122, 122/2 Pf. 122,
122/3 Pf. 123, 124 Pf. und 125 Pf. 125, guttunt 123
Pf. 125, heßbunt etwas frank 122 Pf. und 123 Pf. 123,
heßbunt 122/3 Pf. 126, 125 Pf. und 126/7 Pf. 127, 127/8
Pf. 128, 130 Pf. 130 M. per Tonne. Regulierungspreis
inländisch 161 Transit 129 M.

Stoggen. Bezahlt ist inländischer 120/1 Pfd. 106, 119 Pfd. 102, polnischer zum Transit 122 und 123 Pfd. 73, 120

Kirchliche Anzeigen.

Sonntag, den 15. April.

St. Brigitta. Frühmesse 7 Uhr. Hochamt mit Predigt
9^{3/4} Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.
Militärgottesdienst. Hl. Messe m. polnischer Predigt
8 Uhr Herr Divisionspfarrer Dr. v. Mieczkowski.
St. Joseph. Hochamt mit Predigt 9^{1/2} Uhr. Nachm.
3 Uhr Vesperandacht.

Königl. Kapelle. Frühmesse 8 Uhr. Hochamt m. Predigt
10 Uhr. Nachm. 2^{1/2} Uhr Vesperandacht.

St. Nikolai. Frühmesse 7 Uhr. Hochamt mit Predigt
9^{3/4} Uhr Herr Bisk. Ruciński. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

Kapelle des St. Marien-Krankenhauses. Hl. Messe
6^{1/2} Uhr. Nachm. 4 Uhr Vesperandacht mit Predigt.

St. Janatus in Alt-Schottland. Hochamt m. Predigt
10 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

St. Hedwig in Neufahrwasser. Hochamt mit Predigt
9^{1/2} Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

Dreifaltigkeitskirche in Oliva. Frühmesse 7 u. 8 Uhr
Hochamt mit Predigt 10 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

Meine Pilgerfahrt

Lourdes in den ^{nach} Hoch-Pyrenäen
 einem Ausfluge ^{nebst} ins spanische Baskenland
 im Jahre 1887.

Von
H. Benjamin,
Priester der Diözese Grimland.
Mit zwei Lichtbildern.
Der Reinertrag ist für die Herz-Jesu Kirche
in Wöhrsch bestimmt.
Preis: 75 Pf.

Zu beziehen durch den Unterzeichneten, sowie durch alle Buchhandlungen und vom Verfasser. Gegen Einsendung von 85 Pf. erfolgt Franco-Zusendung.

H. F. Boenig.
Danzig.
August Karp,
Schneidermeister,
Johannisgasse Nr. 67 II,
liefert elegante **Herren-Garderoben** nach
Maß unter Garantie des Gutsigens und sa-
berer Arbeit bei billigen Preisen.

Meinen werthgeschätzten Kunden sowie einem geehrten Publikum zeige ergebenst an, daß ich meine Vergolderei und Rahmenfabrik von der Melzergasse 16 nach **Melzergasse 25** verlegt habe, mit der Bitte, daß mir seit 25 Jahren geschenkte Wohlwollen und Vertrauen auch ferner bewahren zu wollen.

April 1888. Hochachtungsvoll

Otto Bartsch.
Größte Auswahl
 zu den billigsten Preisen.

Gebetbücher
in deutscher und polnischer Sprache,
Gesang= u. Gebetbuch
von Prälat **Landmesser,**
Missales, Breviere, Horae
diurnae, Cationale etc.
in eleganten und passenden Einbänden.
F. A. Weber,
Buch- und Musikalien-Handlung,
Danzig, Langgasse 78.

Fr. Carl Schmidt,
Danzig, Langgasse 38.
Special - Geschäft

für
Herren=Artikel,
empfiehlt
Unterleider:
Camisöler, Beinkleider,
Normal=Hemden,
Sacken und Hosen,
Lairitz'sche Waldwoll=
Artikel.

Ein junger Mann mit guter Schulbildung,
der das
Brennereifach
erlernen will, findet freundliche Aufnahme bei
Lewandowski,
Brennereiverwalter.
Bempan per Rudan (Kreis Barthaus).

West- u. Ostpreuß. Bauernverein!

Mittwoch den 18. April
 findet in **Allenstein** im Saale des Deutschen Hauses
 Vormittags 9^{3/4} Uhr
 eine **Vorstands- u. Ausschusssitzung** statt.
 Vorläufige Tagesordnung:

- 1) Geschäftliche Mittheilungen.
- 2) Aufnahme neuer Mitglieder.
- 3) Ergänzung der Kommission für gemeinsame Bezüge.
- 4) Miethsvertrag für das Gefinde.
- 5) Wahl von Vertrauensmännern bei Regulirung von Hagelschäden. ⁷

Nachmittags 1 Uhr:

Generalversammlung

welche der Vorsitzende des Westfälischen Bauernvereins, Herr Dr. Freiherr **von Schorlemer-Mst**, mit seinem Besuche beehren wird.

Vorläufige Tagesordnung:

- 1) Bericht über die bisherige Thätigkeit des Vereins.
- 2) **Vortrag des Herrn Landtags-Abgeordneten Dr. Frhr. v. Schorlemer-Mast**

Der Eintritt zu der Generalversammlung ist den Mitgliedern des West- und Ostpreussischen Bauernvereins nur gegen Vorzeigung von Eintrittskarten, welche den Ausschussmitgliedern diese Tage mit Nr. 2 des Vereinsblattes zugegangen sind, gestattet.

Nichtmitglieder oder Freunde: des landwirthschaftlichen Standes, welche dem Verein beitreten wollen, haben vorher bei Herrn Rentier **Barkowski-Altenstein** eine Karte zu lösen.

Der Vorstand des West- und Ostpreussischen Bauernvereins.

Gutsbesitzer A. Polzin-Breitenstein,	Kaplan Schacht-Grossen,
Vorstandender	Vereinssecretär.

Einzeln
Eingelne Stoffhosen und Westen in
überreicher Auswahl von 3 Mart.
Feste Preise!

Gebr. Freymann,
Kohlenmarkt 30, Seite der Hauptwache,
empfehlen:
nach Maaf gearbeitet, aus nur reinwollenen
dauerhaften Stoffen, à 24, 27, 30, 33 M.
nach Maaf gearbeitet, aus feinsten Diagonal-
und Kammgarbstoffen, à 36, 40, 45, 50 M.
Gleichzeitig bemerken, daß nur tadelloser Sitz und saubere Arbeit abge-
liefert wird.

 **Complete Anzüge** 
vom Lager aus dauerhaften reinwollenen Stoffen sauber gearbeitet,
à 15, 18, 21 bis 30 M.

 **Herren-Ueberzieher** 
in großer Auswahl, 10, 12, 15, 18 M.

<h1 style="margin: 0;">Für Katholiken.</h1>		<p>Dem katholischen Publikum werden folgende vorzügliche Gebetbücher aus dem Verlage von A. Riffarth in M. Gladbach empfohlen:</p>
<p>a) Für Kinder:</p> <p>Katholischer Gottesdienst, Wünschen der Anbacht, Schüngel, Kind Maria, Preis dem Allerhöchsten, Gott ist die Liebe, Die Sehnsucht nach Wascht und heilt.</p>	<p>b) Für Erwachsene:</p> <p>Balmgeräthen. So sellet Ihr beten. Wünschen o. b. Paradies der Kirche, Gebete der Heiligen, Vergnügen nicht, Seligkeit Tag.</p>	<p>c) Specieil für Frauen:</p> <p>Ave Maria, Maria zu lieben, Salve Regina, Maria, unsere Herrin,</p>
<p>d) Specieil für Herren:</p> <p>Rein alle Gebete, Kleinste Vergnügen nicht, Ewigkeit (Gedächtnisbuch).</p> <p>e) Mit großer Schrift:</p> <p>Der Herr ist mein Heil und Licht (mittlerg. Schrift).</p> <p>Heiliges Herz Jesu (große Schrift), Jesus meine Liebe " " Trost im Alter " " Ruhe und Frieden " " Die ewige Anbetung (ganz gr. Schrift).</p>		<p>f) Specieil für Herren:</p> <p>Maria von der innerwahren. Hüfte, Maria, mein Gnadenstern (Wall- fahrtsbuch), Eucharistische Liebesblumen, Muttergottesrosen.</p>

Die verehrlichen Käufer werden gebeten, von obigen Büchern nur die Ausgabe von **A. Riffarth** zu verlangen.

Regenröcke, elegant gearbeitet, à 6, 7, 8 M,
Damen-Mäntel, hochelegant, à 8, 9—10 M,
Promenaden-Mäntel und Regenröcke
in reiner Wolle, Saison-Neuheiten, à 10, 12—14 M, offeriren als Gelegenheitskauf
Gebr. Freymann.

der Redacteur: Joseph Baum in Danzig. Druck und Verlag von H. F.

Liebe Christen!

Gedenket in dieser hl. Osterzeit des Kirchenbaues in **Weimar**. Unser Verfall ist viel zu klein für die Gemeinde, und nun bringt das Frühjahr wieder die Menge auswärtiger katholischer, meist polnischer Arbeiter. Helfet uns doch gütigst, daß wir bald eine geräumige Kirche erbauen können. Es ist wahr, es wird heutzutage viel die christliche Milththätigkeit in Anspruch genommen. Aber ist es nicht schön, wenn man jetzt wieder von den Katholiken, wie einst von den ersten Christen sagen kann: *Seht! wie diese einander lieben!* Sendet uns daher zum Bau der **Herz-Jesu-Kirche** ein **Ostereis** von Nickel oder Silber oder Gold, wie Ihr es vermögth. Wir werden dadurch hoch beglückt, und Euch wird es Gott belohnen.

Weimar (Thüringen)

K. Jüngst, Pfarrer.
Die Expedition dieses Blattes nimmt
milde Gaben gern entgegen.

Die Glockengießerei
von
F. Schultz in Danzig
(gegründet 1830)

empfehlen sich den Herren **Geistlichen**
und **Kirchenvorständen** zur Anfertigung von harmonischen und melodischen **Kirchenglocken**, sowie zum Umguss alter gesprungener **Glocken** in jeder Größe; eiserne **Glockenstühle** liefere ich nach neuester Konstruktion bei billigster Preisnotirung.

Die glänzendsten **Alteste** sowie **Empfehlungen** stehen zur Seite.

Grüßlich billig!!!

Interessant für die weitesten Kreise.
Zum Abonnement empfohlen:

Katholische Warte.

Illustrierte Monatschrift.

12 Hefte à 15 S.
4. Jahrgang (April 1888 bis April 1889).
Das „St. Francis-Glücklein“ (1888 März
heft) urtheilt darüber, wie folgt:
„Diese treffliche Monatschrift, welche bereits
im dritten Jahrgange steht, bringt fort und fort
interessante Biographien hervorragender katho-
lischer Zeitgenossen, belebende und unterhal-
tende Aufsätze aus Natur- und Menschenleben,
anziehende Erzählungen und Gedichte, durch-
woben von recht hübschen Illustrationen. Wüch-
er katholische Familien ihr Augenmerk darau-
richten“

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und
Postämter sowie direct von der Verlags-Handlung
Anton Pustet in Salzburg

Glasmalerei
von
A. Redner,
Breslau, Monhauptstraße 7,
empfiehlt sich zur Anfertigung von
Kirchenfenstern jeden Stils in Figuren,
Teppich, sowie einfacher Bleiberglasung
bei mäßigen Preisen und Gewährung
von Ratenzahlungen.

Stadt - Theater.

Sonnabend den 14. April. 4. Ser. grün. 11
 Ab.-Vorst. Passe-partout D. Volksthümlich-
 Opern-Vorstellung bei halben Preisen. Serie-
 und Duzendbilletts haben insofern Gültigkeit,
 als auf je einen Von zwei Plätze verabsol-
 toerden. **Der Troubadour.** Oper in
 Acten von Josef Verbi.

Anfang 7 1/2 Uhr.
Sonntag den 15. April. Nachmittags 4 U.
Außer Abon. Passe-partout E. Bei halb-
Opernpreisen. Serien- und Duzendbilletts
haben insofern Giltigkeit, als auf je ein
Bon zwei Plätze verabfolgt werden. **Ther-**
akroneß. Volksstück mit Gesang in 3 Acten
von Carl Haffner. Musik von Ad. Müll-
— Abends 7 1/2 Uhr. 4. Serie grün. 1.
Ab.-Vorst. Passe-partout E. Duzendbilletts
haben Giltigkeit **Orypens in der Nut-**
welt. Burleske-Oper in 2 Acten (4 Bilde-
von F. Offenbach

Verantwortlicher Redakteur: Joseph Baum in Danzig.

Druck und Verlag von H. F. Boenig in Danzig.



des Westpreussischen Volksblattes.

Nr. 15.

Danzig, den 15. April.

1888.

Ein Probierstein.

Gesetzt den traurigen Fall, eine Not käme in dein Haus, und du müßtest irgend einen Schmuckgegenstand, den du etwa als altes Erbstück besitzest, oder den deine Frau ins Haus gebracht hat, versetzen oder verkaufen, was meinst du, daß derjenige thut, dem du die Sache zum Verkaufe anbietest? Ich setze nämlich voraus, daß du dich an einen Sachverständigen wendest. Sollte der Gegenstand von Gold sein, so nimmt er einen dunkeln Stein, reibt darauf den Gegenstand, den du ihm zum Verkaufe bringst, gießt dann eine Flüssigkeit darauf und sagt dir dann, was die Sache in seinen Augen wert sei. Glaubst du, der Mann sei nicht redlich, weil er dir für das, was du so hoch geschätzt hast, so wenig bietet, so packst du deine Sachen zusammen und gehst zu einem anderen. Der macht es nun auf gleiche Weise wie der Erste, weil er weder seinem Auge, was das Aussehen, noch dem Gefühle seiner Hand, was das Gewicht betrifft, selbst nicht einmal seiner doch so genauen Wage trauen will. Wer kann den Leuten Unrecht geben? Niemand will betrogen werden. Bei Goldsachen ist die Sache besonders schwierig, weil der Schaden, wenn man sich irrt, sehr groß sein kann. Bei Edelsteinen muß man sich noch mehr in acht nehmen.

Das ist nun ganz recht. Wenn du ein Juwelier oder Goldarbeiter wärest, würdest du auch nicht anders handeln. Je kostbarer eine Sache ist, desto genauer muß ja die Probe sein, wenn man sie in Kauf nehmen will.

Nehmen wir noch den Fall an, du willst dich an einen Freund anschließen, bei dem du dir Rats erholen und dem du vertrauen kannst in den wichtigsten Angelegenheiten deines Lebens.

Sage mir, wäre es nicht in diesem Falle, sowie in vieler anderer Hinsicht gut, wenn man einen Probierstein für die Menschen hätte, wie ihn die Goldarbeiter und Händler mit Schmucksachen haben und anwenden?

Kann ich aber die Menschen auf einem Steine reiben? Es würde mir nichts nützen, weil das Äußere des Menschen oft trügt. Sie sind oft sehr gerieben und durchtrieben; je mehr sie dies aber sind, desto weniger kann ich sie an der äußeren Probe erkennen.

Nun liegt mir nichts ferner, als dich zu freventlichen Urteilen zu verleiten. Das Richten ist bekanntlich nicht unsere Sache; oft haben wir aber doch die Pflicht, uns ein Urtheil über unseren Nebenmenschen, der mit uns in nächste Verbindung treten will, zu bilden.

Ich will dir nun solch einen Probierstein an die Hand geben. Er hat drei Seiten. Auf der ersten magst du erproben, was dein Mitmensch liebt; auf der zweiten, was er sagt, und auf der dritten, was er thut.

1. Sieh acht, was dein Mitmensch liebt?

Du kannst ihm freilich nicht über die Achsel schauen und in alle Schriften, Zeitungen und Bücher hineinblicken, die er in die Hand nimmt; auch müßtest Du unendlich viele Kenntnisse haben, wolltest Du alle Bücher auf dieser Welt kennen und wissen, ob dies oder jenes ein gutes oder schlechtes Buch sei.

So ist es aber auch nicht gemeint. Du brauchst nicht alle Bücher und Zeitungen zu kennen, um dir ein Urtheil über deinen Mitmenschen aus dem, was er liest, zu bilden. Du siehst zum Beispiel einen recht oft das Gebetbuch in die Hand nehmen, darin nicht gedankenlos herumblättern, sondern mit Andacht lesen, so wirst du wenigstens das daraus ersehen, daß der Betreffende an religiösen Dingen einen Geschmack und Glauben haben muß.

Dagegen, wenn du siehst, wie heißhungrig ein anderer Roman liest, und ihn nichts interessiert als solche überspannte Geschichten, so wirst du dir wohl denken: Bei dem kann es nicht ganz richtig sein. Mit einem solchen wird sich kein ernstes Wort reden lassen, und für das arbeitjame, ordentliche Leben wird er kaum taugen.

Noch einen dritten Fall will ich annehmen. Du siehst jemanden nichts lesen als Zeitungen, und zwar nur solche, welche man liberal nennt. Sage mir, wird es weit gefehlt sein, wenn man von diesem Zeitungslesen auf die Gesinnungen dieses Mannes einen Schluß zieht?

Das wollen freilich manche nicht gelten lassen, und es ist noch ein gutes Zeichen, wenn sie das Lesen dieser Zeitungen zu entschuldigen oder durch ihre Verhältnisse zu rechtfertigen suchen; denn sie erkennen damit an, daß dieses Zeitungslesen eigentlich nicht sein soll.

Ihre Rechtfertigung klingt wohl oft recht sonderbar. Dem einen sind die Blätter guter Gesinnung zu langweilig, dem anderen zu wenig reichhaltig; ein dritter will wissen, was der Gegner sagt, und ein vierter meint, er brauche die liberalen Blätter seines Geschäftes halber; ein fünfter hat wieder einen andern Grund; jeder aber meint, er sei selbständig genug, um sich nicht von einem solchen Blatte in seiner Gesinnung beeinflussen zu lassen. Die Thatfachen aber reden ganz anders. Die meisten Leser solcher Blätter, die es nicht von Amts wegen

sein müssen, stimmen und wählen mit den Liberalen. Man hat genug Beispiele, daß Leute ganz guter Gesinnung allmählich durch solches Zeitungslesen ganz ausgeartet sind. Oft ist darüber von vernünftigen Menschen, auch solchen, die nicht katholisch sind, geklagt worden, daß das Zeitungslesen die Geister verflache und die Menschen charakterlos mache.

Wer nichts als Zeitungen liest, mit dessen Wissen ist es nicht weit her, obschon er überzeugt ist, daß er der Geheibteste von der Welt, oder mindestens so verständig, wie irgend einer sei.

Um nun zu unserem Gegenstande zurückzukommen, so sage ich dir, daß du nicht weit irre gehen wirst, wenn du die Leute darnach beurtheilst, was sie lesen.

(Schluß folgt.)

Nicht gerechtfertigt, aber entschuldigt.

(Schluß.)

„Ich schickte mich in meine Lage und dachte: Was du nicht verschuldet hast, brauchst du auch nicht zu verantworten. Aber meine Frau meinte nicht so. Früh und spät quälte sie mich mit den bittersten Vorwürfen, kümmerte sich um keinen Haushalt mehr und machte mir zum Trost noch größeren Aufwand, als zuvor; ich mußte wohl arm werden. Die Leute rieten mir zwar zur Scheidung, aber ich hielt diese für unchristlich und verboten und wollte meinen Kindern nicht ihre Mutter rauben. Da traten endlich die Gläubiger hinzu, bemächtigten sich meines schönen Hauses, verkauften den Garten, der meine einzige Freude war, und ließen mir nichts, als den elenden Rock, den ich auf dem Leibe trug und einige Bettstücke, um welche ich die gefühllosen Menschen für meine armen Würmchen anflehte. Auch dieses Unglück konnte mir noch nicht den Mut rauben. Ich zog in ein kleines Häuschen in der Vorstadt, behalf mich mit meiner Nadel, so gut es gehen wollte, und würde wohl wieder frohe Tage genossen haben, hätte nicht meine unglückliche Frau die Hütte in eine Hölle verwandelt.“

„Und warum suchtet ihr nicht Hilfe bei mir?“ fragte der Richter.

„Wohl that ich das, gestrenger Richter. Aber vergebt mir, Ihr seid auch ein Mensch und vermöget nicht alle Dinge im Verborgenen zu schauen. Zwar liebet Ihr mich nicht ohne Trost von Euch, Ihr versprachet, mir auch zu helfen; aber mein unglückliches Verhängnis wollte es anders. Als ich von Euch kam, waren meine Kräfte von Hunger und Verzweiflung zum Hinfinken erschöpft. Ich ging nach einem Weinhaus; der Wirt war mir noch Geld schuldig, er zahlte nicht und setzte mir noch obendrein verfälschten Wein vor. Dieses berauschende Getränk betäubte meinen schwachen Kopf, ich taumelte nach Hause und traf meine Frau, wie sie mein jüngstes Kind blutrünstig schlug, weil es um Brot jammerte. Da packte ich das grausame Weib und drückte es wütend an die Wand. Unter diesem Ringen stürzte das Kind um und schlug mit dem Kopfe heftig an eine Bank. Auf den Lärm eilten einige Vorübergehende hinzu, rissen uns auseinander und hielten mich fest. Meine Frau rief Peter über mich, die Kinder heulten, die Nachbarn schrien auf mich ein, ich saß wie leblos da, von Wut und Wein des Sinnes und der Sprache ganz beraubt. In diesem Augenblicke tratet Ihr ins Zimmer, Herr Richter. Der Schein war wider mich. Statt mir zu helfen, liebet Ihr den zanklüchtigen Trunkenbold auf acht Tage in den Turm sperren.“

Der Richter sah düster vor sich hin und winkte dem Gefangenen fortzufahren.

„Ich bin nun bald am Ende,“ sagte dieser; „kaum war ich meiner Haft entlassen, so kam die große Teuerung in das Land. Ach, lieber Herr, davon wäre viel zu sprechen; aber Ihr und alle, welche sich täglich satt essen, verstanden mich doch nicht. Ich arbeitete Tag und Nacht; lieber Himmel, was half es, die Not war zu groß. Meine Frau lag an einer Auszehrung

darnieder, der ältere Knabe war mit der Arzneiflasche gefallen und hatte sich die Hand schwer verwundet; die beiden kleinen Mädchen jammerten über ihre erfrorenen Hände und Füße. Das Elend stieg immer höher und im ganzen Hause kein Holz, kein Brot, kein Geld! Wenn ich auf meinem Schemel saß und die Nadel nicht mehr in meinen starren Fingern fühlte und mit ansehen mußte, wie die Kinder in sich hineinweinten vor Hunger und Kälte, o lieber Herr, da war meine Angst wohl größer, als mit der ich morgen zum Richtplatze gehen werde. Des Nachts auf meinem Strohlager ward es noch schlimmer; kaum fielen mir die Augen zu, so weckte mich das Wimmern der armen Kinder, die vor Hunger nicht einschlafen konnten. Hinweg war Schlaf und Ruhe, ich mußte aufspringen. Die Angst wollte mir die Kehle zuschnüren. Das dauerte so ein Vierteljahr; ich hatte nun alles verkauft. Die Frau lag im Sarge; der Knabe war von einem Pflücker verkehrt behandelt worden und sollte den Arm verlieren. Der Hausherr drohte, mich aus dem Hause zu werfen, die Gläubiger überhäufte mich mit Schimpf und Schande; ich rannte wie ein Unsinniger vor das Thor. Stiehl für deine Kinder, rief es mir zu. Mich schaudert, ich renne fort, mir selbst zu entlaufen. Umsonst, die höllische Stimme verfolgt mich überall. Für deine Kinder! schallte es mir unaufhörlich in die Ohren; für deine armen Kinder. Da fiel ich auf meine Kniee. Ich will erst betteln, ehe ich stehle, rief ich. Einen Thaler muß ich haben, bringe ich einen Thaler zusammen, so soll dies ein Zeichen sein, daß ich kein Dieb werden darf. Ach, ich weiß wohl, daß dies ruchlos war und Gott lästern hieß; aber damals hatte ich alle Besinnung verloren. Ich stellte mich auf die Landstraße.

„Anfangs ging alles gut, einige mitleidige Seelen griffen in die Taschen, aber sie hatten nur Heller in meinen Hut zu werfen. Bald darauf zog ein reichgekleideter Herr mit einem großen Stern auf der Brust vorüber. Du mußt ein Herz fassen, dachte ich; mit Dreieren und Pfennigen kommst du nicht weit. Ich bat um vier Groschen. — „Könnt Ihr einen Doppelluisdor wechseln, mein Freund?“ versetzte der Fremde höflich und ging seines Weges. Ein Bauernknabe kam, er mochte mein Elend mir auf der Stirne lesen. Freundlich trat er auf mich zu, that noch einen herzhaften Biß in sein Stück Brot und gab es mir; dann reichte er mir auch das Fläschchen, das er für seinen Vater hatte füllen lassen. Ach, dieses Labjal that mir so wohl, und meinem blutenden Herzen noch wohler, als meinem elenden Magen! Dieser Knabe hätte mich freilich auf andere Gedanken bringen sollen; aber ich war schon zu sehr verstockt. Kaum ging der Knabe, so fuhr eine glänzende Karosse des Weges. Ich warf mich verzweiflungsvoll vor die Pferde, flehte die Dame an, mit einem elenden Gulden ein Menschenleben zu retten. „Unverschämter,“ rief die Frau, „der Branntwein spricht aus dir, geh, schlaf deinen Rausch aus und dann arbeite oder verhungere!“ Ihr Schloßhündchen fuhr auf mich zu, der Kutscher hieb nach mir, eines der Pferde streifte mich und warf mich über den Haufen, und fort rollte der Wagen. — Nun gilt's den letzten Versuch, rief ich zähneknirschend und dann — dann! Nicht lange, so kam ein Mann auf einem stattlichen Rosse dahergesprengt. Ich fiel dem Pferde in die Zügel. „Straßenräuber,“ schrie der Reiter auf. „Nicht das, lieber gnädiger Herr,“ sagte ich mit so sanfter Miene, als ich noch in meiner Gewalt hatte, und es war an meinem Zittern wohl zu merken, daß ich kein ausgelernter Bösewicht sei; „nicht das, nur ein Elender, der gern mit einem Gulden seine Seligkeit erkaufen möchte.“ „Ein nichtswürdiger Schurke,“ rief der Reiter; „seit wann pflegen die Bettler zu taxieren?“ Ich flehte noch einmal um einen Gulden, um einige Groschen; zuletzt fiel ich auf meine Kniee und bat nur um einige Pfennige, damit ich nicht ganz und gar an der Menschen „Barmherzigkeit“ verzweifeln müsse. „Keinen Heller, Spitzbube!“ rief der grausame Mann und sprengte davon. „Spitzbube?“ rief ich überlaut; „nun, so sei es denn, über ihn komme meine Schuld!“

deutung und ist eine teure Luxuspflanze. Sieht sie das Blümchen Fingerhut, dann rümpft sie vornehm und verächtlich die Nase, und doch ist dies ein viel nützlicheres und besseres Blümchen, als die kokette Tulpe. Ein Blumentöpfchen mit Fingerhut wünsche ich meinen Leserinnen.

Melancholische Blumen sind die Fuchsen oder „Blutströpfchen“, wie der Volksmund sie poetisch bezeichnet (*gutta sanguinea*). Ueberall giebt's Blutstropfen, nicht bloß in der Hütte der Armut und des Glends; nicht bloß dort, wo das Unglück seinen Einzug hält, oder der kalte Senfmann erscheint, sondern auch in der scheinbar glücklichsten Familie; sie sind das Gegengewicht gegen Uebermut; mancher Mensch kommt freilich sein ganzes Leben nicht aus dem Blutstropfen heraus. — Goldlack (*aurum amatum*) begehrt alles, und die meisten Sünden kommen auf das Konto der Goldlack-Suche. Für Goldlack ist manchem sein Gewissen und seine Ueberzeugung feil, und manches Mädchen wird uns deshalb genommen, weil es Goldlack im Topfe hat; Goldlack hat Tausende auf die Bahn der Verbrechen, in die Zuchthäuser und in die Hölle gebracht: ohne Goldlack kann kein Krieg geführt, kein Geschäft gemacht, nicht einmal ein Glas Bier getrunken werden. Dieses Blümchen spielt im Leben die Hauptrolle und heißt deshalb auch: *nervus rerum*. Die größte Goldlackstaude hat der Jude Rothschild; überhaupt verstehen sich die Kinder Israels am besten auf die Pflege dieser Blume. Geben wir dem Staate Goldlack, so heißt er „Steuern“ und ist in dieser Abart am wenigsten beliebt.

Wenig beliebt sind auch die Stiefmütterchen (*feminae secundae*), die in der Regel rauh von Blättern sind, weil ihnen die herzförmige Gestalt fehlt. — Schlingpflanzen (*plantae schlingolae*) ranken und wuchern überall, in der Schule und im Leben. Sind sie noch jung, so müssen sie mit Birkenreisern und Haselstöcken getränkt werden, sonst wandern sie später in das Treibhaus der Bucht. — Eine neuerdings wieder vielgenannte Pflanze ist die Tabackstaude (*nicotina Rismarekia*), die monopolisiert werden soll; sie ist zum „bluten“ verurteilt und das „letzte Ideal“ eines großen Mannes. — Gummibäume (*cactus nationaliberalis*) haben Blätter, Stengel und Nacken von Gummi; sie sind dehn- und kneibar, und kann man Mäntel, die nach dem Winde getragen werden, daraus machen. Einst spielten sie eine große Rolle, saßen auf dem hohen Berde und wollten auf Ministerstühle klettern; jetzt schrumpfen sie mehr und mehr zusammen, weil sie aus der Mode gekommen sind. Ein Blatt nach dem anderen fällt ab; viele sind blaßrot geworden.

Eine schöne Pflanze ist der Ephen (*fidelis*), der fest und treu an den Gegenstand sich anklammert, der ihm Stütze gewährt. Es giebt verschiedene Sorten Ephen: Ephen der Freundschaft, der Liebe und Treue des Weibes und der Treue des katholischen Volkes. Die Kirche und das Zentrum sind der Eichenstamm, und daran rankt der Ephen der katholischen Treue empor, und kein Sturm kann ihn losreißen.

Mit dieser edlen Pflanze will ich meinen Spaziergang durch das Gewächshaus des Palmgartens schließen und für mich erbitte ich nur von meinen Lesern ein ganz kleines Blümchen: Vergiß-meinnicht!

Bermischtes.

** [Karl der Große als Erfinder.] Auf der alten Mainbrücke zwischen Frankfurt und Sachsenhausen steht das Standbild Karls des Großen in alter, steinerner Herrlichkeit und Pracht mit dem Szepter in der einen und dem Reichsapfel in der anderen Hand. Ein biederer Sachsenhäuler passierte eines schönen Tages mit seinem hoffnungsvollen Sprößling die Brücke und wurde von ihm befragt, wer der sonderbare Heilige sei. „Si du dumme Krott! Das is doch Karl der Große von Frankfurt.“ — „So, warum hat er denn die Billardkugel in der Hand?“ — „Soll dich doch gleich ä Dunnerwetter ungelipst in den Boden hineinschlagen! Sieht er den bekannten Appel für ä Billardkugel an!“ — „So, ä Appel ist das? Warum hatt er denn aber ä Appel in der Hand?“ — „Wie mer nur so dumm frage kann! Warum wird er an Appel in der Hand have? Das weiß doch jedes Kind in Frankfurt: weil er den Frankfurter Appelwein erfunnen (erfunden) hat.“

Rätsellecke.

(Nachdruck verboten.)

Biersüßige Charade.

Osterfest! Welch süßen Klang
Birgt dein lieblich Wort:
„Weichenduft und Lichensang,
Frühling aller Ort!“
Und uraktem Brauch getren
Schaffen Jahr für Jahr
Freunden stets die ersten zwei
Für die Kinderzhar.

Wie das gold'ne Sonnenlicht
Hoch am Himmelzelt
Mächtig durch die Wolken bricht
Und die Flur erhellet,
Also wirrt das zweite Paar
Seinen holden Schein
Manchem, kaum wird er's gewahr,
Tief ins Herz hinein.

Plagen giebt es auf der Welt
Eine wahre Flut;
Doch das Ganze, es vergällt
Manchem fast den Mut.
Wie ein Fluch hängt, Schritt für Schritt,
Es sich an ihn an,
Maltraitieret, Tritt für Tritt,
Selbst den stärksten Mann.

Rebus.



Auflösung des geographischen Silbenrätsels
in voriger Nummer:

Kinzig	
Oder	
Bern	
Greß	
Rantes	
Selsingör	
Aralsee	
Gosport	
Elbe	
Nadellap	

Stonchagen. Petersburg.

Richtige Lösungen sandten ein: Otto Wöll, Franz Sonnenmann, Leo Brettschneider, Franz Rib, Klara Forstenbacher, Clemens Brettschneider, W. Gurski, Martha Dombrowska, Gertrud Kemitsch, Franz Reinhold, Franz Kanarek, Agnes Landmann, Bruno Thiel, „Drei Inselbewohner“, J. Domagalaki, A. Schmauch, A. F. Sonnenmann, Franziska Neubauer, Josef Fuchs, Paul Brosowski, R. v. Baskke und „Klein Kattrin“ hier, Franz Ornaß in Raikau, Viktor Konfowleski in Alt-Rischau, Nova Schieselbein in Burg-Belchau, St. Grochowski in Borsichow, P. Bouschke in Polzin, Albert Rosenkranz in Ralbau, Franz Spors in Schlochau, Robert Manthey in Lianno, Leo Bobber in Polzin, A. Otto in Zempelburg, Wagner in Long, Apollonia Klein in Wislin, G. Hinz in Alt-Rischau, K. in Orhöst, R. v. Wolski in Barchnan, Anna Gak in Osterwick, Zülsdorf in Dt. Gekzin, Angelika Janowitz in Drausnik, Paul Janowitz in Abbau Dt. Gekzin, Clemens Woda in Slawianowo, Fr. Borta in Dombrowa, Josef Potrykus in Lössch, Antonie Rathke in Neuenburg, Max Lemke in Strassburg Wstpr., Franziska v. Malottki in Gensitz, Cl. Weidemann in Altmark, Wrozyński in Poln. Wisnewke, Fr. Hoffmann in Steinborn, Kühn in Bektin, Bronobis in Konforsz, Zablowski in Gakki, Andreas Schöffs in Bektin, Klara Kleinert in Zukau, Mich. Tocha in Sobonisch, Wachholz in Zellgosh, Aug. Stenzel in Roschmin, St. Jordan in Ruzau, Gieszynski in Dembniza Kr. Gnesen, Franz Wachholz in Fr. Friebland, Anna Hellweger in Tremessen, A. Bonin in Orzonowo, Kurlandt in Lubnia, Josef Behrendt in Damerau, A. Ehrlich in Küstrin, A. R. Schwanitz in Sandhof, P. Correns in Rewe, Br. Domanski in Riehp, v. Janicki in Vorkau, Klara Lubiewski in Rosenthal, Frem in Berent, Wichowski in Kalembe und Rominski in Berent.

Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1

62-002 Suchy Las

www.digital-center.pl

biuro@digital-center.pl

tel./fax (0-61) 665 82 72

tel./fax (0-61) 665 82 82

Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.

Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.

All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance and broadcasting of the whole or fragments prohibited.